

„Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.“ PSALM 103,2

*Es spricht Generalsuperintendent Kristóf Bálint.*

„G'TT sei Dank“ rutscht es der jungen Frau im Gespräch heraus und ich frage zurück:

„Meinen Sie das auch so?“

Ihr Blick spricht Bände: „Das sage ich einfach so. Macht man halt!“

„Ich finde das ja gut“, antworte ich, „ich sage das auch, aber aus Überzeugung.“

Eine kurze Stille tritt ein, dann sagt die junge Frau: „Wissen Sie, ich glaube eigentlich nicht an G'TT. Ich wurde nicht so erzogen.“

Mir sind solche Gesprächspartner die liebsten, weil sie Glaubensthemen nicht mit der Muttermilch eingesogen haben und oft quere Fragen stellen, die mich und mein Denken in Frage stellen. Da muss ich mir selber neue und passende Antworten erschließen. Das erweitert den eigenen Horizont und lässt mich wachsen.

Das Gespräch hat mich nicht losgelassen.

Meinen wir tatsächlich, was wir sagen? Ich z.B. sage „G'TT sei Dank“ sehr bewusst, weil ich weiß, dass ich auf Vieles in meinem Leben keinen Einfluss habe. Dass ich schon meine Entstehung nicht mir selbst verdanke. „Du bist ein Gedanke G'TTes, ein genialer noch dazu“ singt es ein Lied hinaus. Wie schön, sich so gewollt und geliebt zu wissen. Ich wünsche es jedem Menschen. Diese Erfahrung ist ein gutes Fundament für das Leben.

Und da ist noch dieser andere Gedanke in mir - Worte aus alten Zeiten. Gilt das noch? Ist das noch zeitgemäß: „Du sollst den Namen G'TTes nicht missbrauchen“!? Das alte biblische Gebot. Beim Fluchen leuchtet mir das noch ein. Das gehört sich nicht, weder G'TT noch einem Menschen gegenüber. Aber wenn ich ihm danke, wie soll das gehen? Darf ich seinen Namen sagen – einfach so?

Ich habe mir so geholfen: Die alte hebräische Schrift, in der das Gebot geschrieben ist, kennt keine Vokale. Ich mache deshalb beim O einen Akzent. Das macht mich aufmerksam und sensibel. Nicht nur bei der Schrift, sondern auch beim Sprechen. Ich rede sorgsamer, meine ich, und überlege, ob eine Formulierung angemessen ist. Danke sage ich in jedem Fall voller Überzeugung. Sehr oft. Sehr überzeugt. Sehr dankbar.

Der heutige Sonntag ist der Dankbarkeit gewidmet. Denn viel zu selten wird gedankt. Das erlebte auch Jesus, als er zehn Menschen heilte und nur einer kam und sich bedankte. Schon damals war der Dank nicht selbstverständlich. Hin und wieder nehme ich mir einen Tag vor, dass ich für alles „Danke“ sage, was mir auffällt: Danke, dass ich gesund aufstehen und mich bewegen kann. Danke, dass ich genug zu essen habe. Danke, dass ich die S-Bahn noch geschafft habe... es gibt so viele Gründe und das Tolle daran ist, dass ich mir am Abend alles aufzähle und dann merke: Ich habe so viel Grund zu danken. Das macht mich fröhlich. Ich komme dann nicht in die Mecker-Haltung, dass alles schlecht sei. Ich kann selber etwas dafür tun. Es braucht nicht viel.

Danken - ein gutes Hausmittel gegen Trübsinn und negativen Flow. Danke sagen kostet nichts, es gibt viel mehr ein Guthaben an gutem Gefühl, an Zufriedenheit, manchmal auch an Glück. Lauter Währungen, die wir nicht kaufen, aber selber in uns anlegen können. Danken macht glücklich – und steckt andere an. Heute können wir damit beginnen.

*Es sprach Generalsuperintendent Kristóf Bálint.*